

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 26 (1842)**

35 (30.8.1842)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-798152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-798152)

## Bemerkungen über die Oldenburgische Pferdezzucht.

Die Pferdezzucht, ein so wichtiger Gegenstand für den Landmann, hat seit mehrern Jahrzehnten ein zunehmendes Interesse gewonnen und in mehrern Ländern Europa's, namentlich in England scheint sie gegen früher in Aufnahme gekommen zu seyn. Es werden daher auch von andern Ländern dort Hengste und Zuchstuten sehr theuer angekauft und es wird dabei in neuerer Zeit sehr auf Vollblutpferde, also auf Blut, auf eine sehr edle Abkunft gesehen. Läßt man indessen, ohne dessen Körperform zu berücksichtigen, sich nicht durch den Adelsbrief eines Pferdes bethören? Wird, wer zum Vortheil des sogenannten Blutes (Rasse) die Körperform nicht beachtet, der nicht bald solche Krüppel ziehen, die allenfalls schnell laufen, aber allen andern Erfordernissen nicht entsprechen werden?

Dies scheint sehr nahe zu liegen und das Wettrennen davon die Ursache zu seyn.

Der sichere Absatz ist wohl der einzige und sichere Hebel der Pferdezzucht. Ein solcher Absatz findet nur bei Gebrauchs- nicht bei sog. Blutpferden Statt. Diese erfordern weit mehr Pflege und ihre Zucht verträgt sich nicht ganz gut mit unserer Landwirthschaft, was mit jenem vollkommen erwiesen ist.

Diese und ähnliche Grundsätze waren es auch ohne Zweifel, die den Hochseligen Grafen Anton Günther leiteten, als unter seiner Begünstigung damals die Oldenburgische Pferdezzucht in so große Aufnahme kam. Ueber dessen Gefallen an schönen Pferden kann sich Schreiber Dieses nicht genug wundern und erlaubt derselbe sich daher, um dem geneigten Leser das Nachschlagen zu ersparen, Folgendes (aus v. Halem's Geschichte des Herzogthums Oldenburg Th. II. p. 500 ff.) einrücken zu lassen.

— — »Man rechnet, daß jährlich wohl fünftausend Pferde nach Flandern, Frankreich, Italien und andern Orten ausgeführt wurden. Der Graf legte auf seinen Vorwerken Stutereien an und baute zu Raastede einen großen Marstall. Er selbst hielt 6 Gespann zu 6 Pferden, außerdem bloß in Oldenburg wohl hundert der schönsten schulmäßigen Pferde, und noch andere hundert zum gewöhnlichen Gebrauche. Die Anzahl aller, an verschiedenen Orten zerstreuten Herrschaftlichen Pferde belief sich abwechselnd auf 1000 bis 1500 Stück. 70 bis 80 Hengste waren aus Neapel, Spanien, der Türkei, Tartarei, Pohlen und andern Ländern ohne Kostenersparung zusammen gebracht,

und man kann mit Wahrheit sagen, daß zu seiner Zeit kein Fürst in Europa größere, schönere und verschiedenere Pferdearten hatte, als Graf Anton Günther; daher sich denn auch alle Potentaten bemühten, Oldenburgische Pferde in ihren Ställen zu haben.

— — — Es war ein Oldenburgischer Rappe, den Kaiser Leopold nach seiner Vermählung mit der Spanischen Prinzessin beim Einzug in seine Hauptstadt ritt. Sechs hermelinfarbige Oldenburgische Pferde zogen den Staatswagen der jungen Kaiserin. Ein vorzüglich schönes Pferd ritt der Graf aber selbst bei Einholung seiner fürstlichen Braut. Es hieß der Kranich war von apfelgrauer Farbe und seine Mähne 7 Ellen, sein Schweif 9 Ellen lang. Der Graf war ein großer Kenner von Pferden zc.

Welch ein Flor der Oldenburgischen Pferde- zucht! Welch ein Absatz von Pferden, 5000 Stück in einem Jahre! — 70 bis 80 Hengste Ja, das ist doch gewiß sehr großartig. Und welche eine Auswahl von Hengsten zur Benutzung für Pferdezüchter.

Damit den Zustand der jetzigen Pferde- zucht in unserm Lande verglichen, welche ein Contrast! In wie viel Jahren werden aus unserm jetzigen Herzogthume wohl 5000 Pferde ausgeführt. Wie weit müßte man jetzt wohl reisen, um 70 bis 80 Hengste zu zählen. Haben wir auch die nöthigste Anzahl Hengste, wie unpassend sind dieselben stationirt und dies insbesondere seit einigen Jahren oder seit dem auch für die herrschaftlichen Beschäler Deckgeld bezahlt wird. Die Erhebung des Deckgeldes für die herrschaftlichen Beschäler wird für die Oldenburgische Pferde- zucht eben das seyn, was für die Englische Pferde- zucht das Wettrennen ist — sie wird die fortschreitende Verbesserung der Pferde- zucht aufheben

und rückgängig machen. Unpassend stationirt sind die gedachten Hengste in so fern, daß an Orten (z. B. Oldenburg) die sog. Vollbluthengste stehen, wo für solche Hengste, keine oder sehr wenig passende Stuten sind und doch die Pferdezüchter Gelegenheit und Neigung haben, gute Pferde zu züchten. Dagegen stehen bessere Hengste an solchen Orten (z. B. Hude), wo es an tüchtigen Hengsten nicht mangelt, oder wo man, ohne Stuten köhren zu lassen, nur Arbeitspferde hauptsächlich ziehen will (z. B. im ehemaligen Münsterlande).

Unter solchen Umständen ist man in der Nähe von Oldenburg in dieser Hinsicht am übelsten daran und muß, um auf dem möglichst kurzen Wege, mit seiner Stute zu einem tüchtigen Hengste zu gelangen, einen Weg einschlagen, der wegen seiner Länge und Tiefe lebensgefährlich für den Reiter und die Stute nicht nur, sondern auch für das bereits geborne Füllen und die so eben stattgehabte Befruchtung wird.

Die Erhebung des Deckgeldes anlangend, so hält dies Manchen ab, seine Stute köhren zu lassen. Früher, wenn Einer auch nur ein Mutterpferd hatte und es deuchte ihm, er könne dabei ein Füllen aufziehen: so ritt er damit zur Köhrung. Die höchstverordnete Köhrungscommission sagte und zeigte ihm dann die Vorzüge und Fehler seiner Stute, lehrte ihn mithin nicht nur sein Pferd besser kennen, sondern gab ihm auch Gelegenheit und Veranlassung Pferde mit einander zu vergleichen und seine Einsichten von der Pferde- zucht zu vervollständigen. Daß diese Aussage der Wahrheit gemäß ist, dem wird die erwähnte Commission gewiß beistimmen müssen.

Es ist dem Einsender nicht klar, warum das Großherzogliche Hofstallamt sich veran-



laßt gefunden, die früher bestandene Einrichtung in Ansehung der Beschälung zu ändern, da dieß doch so sehr zum Nachtheil der Pferde- zucht wirkt. Das wenige Deckgeld wird es nicht seyn können, was dazu bewogen hat, und daß solche einsichtsvolle Männer sich von egoistischen Landleuten sollten haben verleiten lassen können, läßt sich wohl schwerlich erwarten. Es wäre also für hiesige Pferdezüchter sehr erwünscht, wenn das Großherzogliche Hof- stallamt sich recht bald bewogen finden sollte,

die früher bestandene Beschäl-Einrichtung wie- der herzustellen, und dann auf dem alten be- tretenen Wege der Pferde- zucht, rücksichtlich der Beschälung, ferner fortzuschreiten und Hengste wie »Heros,« »Hercules« u. Andere dort glän- zen zu lassen: so wird sicher in dieser Hin- sicht das Wohl des Landes in Betreff der Pferde- zucht gedeihen und reichlich Früchte tragen.

B. April 23.

E.

### Landwirthschaftliche Bemerkungen.

(Aus einem Briefe des Hrn. Staudinger zu Groß-Flottbeck an den Herausgeber.)

(Schluß.)

Uebrigens ist es keinem Zweifel unterworfen, daß der große fliegende Erdfloh (*Nitidula aenea*) sich bereits im Herzen des Blüthen- quirts befindet, ehe sich noch die Rappsaat- pflanze so weit entwickelt hat, ihre Blüthen- knospen mit den Staubgefäßen ausgebildet zu haben, und daß dann erst, wenn diese ihre Vollständigkeit erreicht, der Käfer sich einbohrt und sowohl die Staubgefäße als das Pistill verzehrt — daß hingegen der graue Rüsselkäfer (*Curculio napi*) erst, wenn der Rapps blüht, seine Eier in das Pistill legt, welchem die Natur die jungen Körner der Schote zur Nahrung für seine Jungen an- gewiesen hat, die dann als weiße Maden in der Schote sich finden und darauf in der Erde sich verpuppen, um im Frühjahr als Rüssel- käfer wieder zum Vorschein zu kommen. Würde man also die Rappsaat in Reihen säen und zwischen jeder Reihe 2 Fuß Raum lassen, welche man im Frühjahr mit einem soge- nannten Platteisen des Kartoffelpfluges durch-

schöbe, so würde diese Auflockerung das Un- kraut vertilgen und zugleich das Wachsen der Pflanzen zu höheren Grade von Ueppigkeit fördern. Da nun die Insecten solche üppige Pflanzen ihrer herben Säfte wegen nicht gern angehen, und wenn sie dieses auch thun, durch die rasche Entwicklung solcher Rappsaatpflan- zen zur Blüthe dieselbe dem Käfer schnell, wie man zu sagen pflegt, aus den Zähnen wächst, indem bekanntlich eine blühende Pflanze Nichts mehr von ihm zu befürchten hat: so dürfte dieses ein indirectes Mittel seyn, die Rappsaat vor dem Käfer (*Nitidula*) mög- lichst zu schützen. Dann könnte man aber versuchsweise in dem Zeitpuncte, wo die Pflanze ihre dichtgedrängten, noch nicht ent- wickelten Blüthenknospen im Herzen trägt, durch die Reihen gehen und die Pflanzen des Morgens im Thau mit rohem pulverisirten Gyps, theilweise auch mit an der Luft zer- fallenen Steinkalk (Kalkmehl) bestreuen, da die Erfahrung gelehrt hat, daß der kleine





Erbfloh (*Nitidula oleracea*) die mit Gyps oder Asche bestreuten jungen Kohl oder Steckrübenpflanzen (*Brassica napo-brassica*) nicht angreift.

Zur Verminderung des Krieks, Kirks, Kiddicks, wilden Seiß (*Sinapis arvensis*), so wie des Ackerrettigs (*Raphanus raphanistrum*), der sich in der Regel blos auf der Grest findet, so wie auch der Bucherblume (*Chrysanthemum segetum*) bietet der Kartoffelbau, so weit die Localität denselben gestattet, ein vortreffliches Mittel dar. Da die Kartoffel öfters 3 bis 4 Wochen, bei kalter Witterung zuweilen noch länger in der Erde liegt, ehe sie zum Auslaufen kommt, so erlaubt die Oberfläche eines solchen Feldes ein mehrmaliges Eggen. Damit aber dieses in Vertilgung der kleinen Saamenunkräuter desto wirksamer werde, muß man das Feld gleich nach der Kartoffelbestellung, wenn das Land krümelt, so fein wie möglich eggen. Nun darf man aber mit dem zweiten Eggen nicht, wie das gewöhnlich geschieht, so lange warten, bis das Land mit Unkraut überzogen ist, sondern man muß sich die Mühe nicht verdrießen lassen, öfters nachzusehen, und

wenn die ersten Saamenunkräuter mit ihren weißen Keimen oder Wurzelsäden eben ans Tageslicht kommen wollen, dann muß man an einem sonnigen Tage mit der Egge nach der Länge und der Quere, ja in der Runde nach allen Richtungen scharf arbeiten lassen. Wenn das geschehen ist, muß man den Boden mit einer etwas beschwerten Schleife oder sogenannten Maulwurfsegge (Wiesenhobel) überschleifen, und damit sich nach einem einfallenden Regen keine Kruste bilde, die überschleifte Fläche wieder mit der scharfen Egge einfach überziehen. Durch das Überschleifen werden die feinen Wurzelsäden nach der Länge auf der Oberfläche ausgestreckt, so daß Eine Stunde Sonnenschein kurz vor oder nach Mittag sie sogleich tödtet. Zeigen sich späterhin abermals Unkräuter im Keimen, so kann man diese Operation noch einmal wiederholen. Auf diese Weise vertilgt man eine Unzahl dieser Saamenunkräuter. Wartet man aber, bis sie mit ihren ersten Saamenblättern über der Erde sich befinden, und ihr kleines Pfahlwurzeln bereits in den Boden getrieben haben, so weichen sie der Egge aus und man vertilgt nicht den zehnten Theil soviel als auf obenerwähnte Weise.

### Der Keller über der Erde.

(Aus Pohls Archiv der deutschen Landwirtschaft. 1810. B. 32. S. 40.)

Ein guter Keller ist für eine Landhaushaltung überhaupt ein sehr schätzbarer Theil an einer Wohnung, der darum bei keiner ordentlichen Hauswirthschaft fehlen sollte, und nicht fehlen würde, wenn sich beim Anbringen nicht oft Schwierigkeiten zeigten. In Gebirgen werden sie oft in Felsen gehauen, und fast

überall höhlt man die Erde aus, um sie unter den Häusern anzubringen, wodurch Raum erspart und Bequemlichkeit erlangt wird. Aber nicht jede Vertlichkeit eignet sich, auf diese Art einen brauchbaren Keller zu schaffen. Das Wasser ist der Anlage entgegen.

Gut kann ein Keller nur dann genannt



werden, wenn er, außer seiner bequemen Lage und Geräumigkeit, im Winter dem stärksten Froste widersteht, im Sommer bei der größten Wärme seine Temperatur nicht ändert, und dabei zu jeder Zeit trocken bleibt. In einem feuchten Keller verdirbt zunächst die Luft, und erzeugt Moder, der sich durch seinen widerlichen Geruch offenbaret. Letzterer theilt sich alsbald allen darin befindlichen Gegenständen mit, und verdirbt sie. Die Speisen bekommen darin einen übeln Geschmack, die Getränke schlagen um, das Eisen rostet und das Holz verfault.

Das Feuchte ist nicht wegzubringen, zumal, wenn sich schon Moder erzeugt hat. Selbst durch das, auch nicht immer zulässige Ausbrennen ist schon selten das Uebel zu beseitigen.

An Stellen, wo der Boden quellig oder moorig ist, oder zu Zeiten, wo, wie bei hohem Wasserstande in der Umgegend, Thauwetter, und anhaltendem Regen, von Außen Wasser in den Keller dringt, ist ein solcher nur mit besonderer Vorsicht zu erbauen. Boden und Wände müssen wasserdicht seyn.

In diesen Fällen ist es gerathen, die Keller über der Erde zu errichten; sie sind selbst wohlfeiler als die unterirdischen herzustellen, und weil sie, gut gemacht, dasselbe leisten, wie diese, auch bestens zu empfehlen. Für Viele gewiß etwas Neues!\*) Es giebt nun einmal so manches Nützliche, was wenig bekannt ist, und doch allgemein bekannt zu

seyn verdient. Wer sich um das bekümmert, was er noch nicht weiß, hat vor tausend Andern Vortheile zum Lohn seines verständigen Forschens.

Es sei nun, daß man einen gewissen Platz gewählt hat, den man aus Ursachen als den schicklichsten zum Keller findet, so wollen wir uns doch denselben im Garten denken; warum, wird sich weiterhin von selbst darthun.

Bei der Anlage wird das Erste, daß man den Boden ebnet und die etwa ausgegrabene Erde auf die Seite schafft. Man kann sie in der Folge zum Decken gebrauchen.

Zum Zweiten hat man ein Baumaterial herbeizuschaffen, von dem sich ein wasserdichter Boden oder Grund und dergleichen Wände verfertigen lassen.

Dieses würden wir nun zwar am vorzüglichsten in dem Cementmörtel finden, wie man ihn bei Wasserbauten anwendet. Allein dieser kommt zu theuer zu stehen. Wir greifen darum zum Thone, von dem wir wissen, daß er dicht zusammen gedrückt ebenfalls kein Wasser durchläßt. Es ist wohl keinesweges nöthig, fetten Thon aufzusuchen, sondern es verrichtet es auch ein magerer, also Lehm und sogenannte Ziegelerde.

Von diesem Erdreiche wird nun zum Keller über der Erde ein tüchtiger Grund gemacht, das heißt, der ganze Platz damit belegt und sorgfältig eingestampft, damit nirgends verborgene Oeffnungen bleiben, durch welche über kurz oder lang das Wasser ein-

\*) Für Viele mögen Keller über der Erde noch etwas Neues seyn, und daher habe ich diesen Aufsatz gerne aufgenommen; im Allgemeinen aber sind sie nicht so neu als der Verfasser und der Einsender vielleicht glauben, denn schon seit vielen Jahren kenne ich solche Keller, freilich von verschiedenen Constructionen, in mehreren Gegenden unsers Landes.

Ann. d. Herausg.



bringen würde. Man thut wohl, das Lager weiter auszudehnen, als der Keller mit Ein- schluß seiner Wände, reichen soll.

Von demselben Materiale werde dann nun auch die Wände gemacht, und zwar ebenfalls dicht durch Stampfen, entweder völlig Pisee- oder Wellerwand \*).

In Ansehung der Decke kommt es darauf an, ob man sie flach oder gewölbt haben will. Im ersteren Falle wird eine Balkenlage, und zur Füllung ein Estrich nöthig, und im andern muß bei Auführung der Wand darauf Rücksicht genommen werden. Das Gewölbe setzt dicke Wände voraus.

Der Verfasser würde hier zu weitläufig werden, wenn er sich auf die technische Auf- führung des Gebäudes selbst besonders ein- lassen wollte, da es zunächst doch nur seine Absicht seyn kann, auf die Sache aufmerksam zu machen.

Des Bauinspectors Sachs in Berlin Erdbau und die zur öffentlichen Kenntniß ge- kommene Methode des Hrn. von Bredow können hier als vorzüglich in Anwendung kommen.

Des Bergraths Senff feuersichre Bau- art eignet sich hierzu vortreflich. Sie be- steht bekanntlich aus gepreßten Steinen, die nicht nur eine überaus dicke Wand geben,

sondern sich auch insbesondere zu Gewölben eignen, wie dessen zu Merseburg vor 40 Jahren gebautes Haus darthut \*\*).

Es mag für einen aus bloßer Erde er- bauten Keller von Nutzen seyn, wenn die Wände nicht nur sehr gut austrocknen, son- dern überdies noch durch die Hitze des Feuers ausgeglühet werden. Ein solcher Keller muß überaus trocken werden. Freilich wird dieses Ausglühen nicht überall zulässig seyn.

Ist endlich ein solcher Keller gehörig tro- cken, so wird er mit Erde überschüttet, wo- durch dann der ganze Bau das Ansehen eines Hügels bekommt. Es dient aber diese Be- wallung zu seiner verlangten Beschaffenheit, nemlich als Schutzmittel gegen den Eindrang des Winters, wie der Wärme des Sommers. Zugleich dient das bis 5 Fuß hoch aufge- schüttete Erdreich noch dazu, daß Wände und Decke an sich trocken bleiben, indem das Re- gen- und Schneewasser nicht so tief eindringt und sich nicht anhäufen kann.

Theils gegen die Kälte, theils gegen die Wärme darf die Thür eines solchen Kellers nicht gleich unmittelbar zu- oder aufgehen, son- dern der Keller muß eine Vorhalle bekommen, ei- nen Vorkeller haben, der auch noch für sich Bequemlichkeit gewährt.

Hat man einen solchen Keller im Garten

\*) Die Wellerwand wird in Sachsen in mehreren Gegenden zu städtischen wie zu ländlichen Ge- bäuden genommen, und scheint uns vorzüglichsten um Leipzig gemacht zu werden. Sie giebt eine überaus trockne, dauerhafte und wohlfeile Wand, die selbst Vorzüge vor Mauerwerk behauptet.

Ann. d. Verf.

\*\*) Diese verschiedenen Bauarten mögen wohl den meisten Lesern dieser Blätter unbekannt seyn, auch pflegen wir nicht leicht den schriftlichen Anweisungen zu trauen, wenn nicht schon die Ausführung denselben das: Probatum est aufgedrückt hat. Es wäre daher zu wünschen, daß die Besitzer solcher Keller über der Erde in unserm Lande die Bauart und Einrichtung derselben beschrieben und zugleich angäben, wie sie damit zufrieden sind und was sie etwa verbessert zu sehen wünschten.

Ann. d. Herausg.



erbauet, so hat man durch ihn die schönste Gelegenheit dem Garten auf diese Weise eine Verschönerung zu geben. Man schafft nemlich diesen Berg zu einem zierlichen Schneckenberge um, was geschieht, wenn man an der Seite hinanf einen gewundenen Weg anbringt.

Oben kann man ein Geländer oder auch eine Brustwehr anbringen und so ist auch ein Platz zur Aussicht fertig, wie sich Mancher einen solchen in seinem Gärtchen wünscht, auch wohl mit vielen Kosten anlegt. Oder man erbauet ein Lusthaus darauf oder legt eine Laube an.

Die Besezung des Hügels mit Strauchwerk ist dem Keller selbst mehr nützlich als schädlich, jedoch würden Bäume hier am unrechten Orte seyn, weil sie meistens zu tief wurzeln und so dem Bau nachtheilig werden würden. Am Besten ist niedriges Strauchwerk, dergleichen man unter den Birsträuchern in Menge zur Auswahl hat.

Der Eingang oder die schon erwähnte Vorhalle kann ebenfalls nach Belieben zur Verschönerung des Gartens oder zur Bequemlichkeit eingerichtet werden, z. B. als Grotte, als kühler Sommersitz u. dgl. Die Verschönerungskunst findet, wie überall, so auch hier, Gelegenheit thätig zu seyn.

Wird ein solcher Keller unmittelbar neben der Wohnung angelegt, so würde es einen Uebelstand geben, wenn man ihn als Hügel frei stehen ließe; dann muß man ein Dach machen, damit er als ein Theil der Wirthschaftsgebäude erscheint.

Findet er seine Stelle unmittelbar im Hause selbst oder in einem Nebengebäude, so kommt es nur darauf an, daß er den Raum nicht beenge und der Eingang schicklicher Weise angebracht werde.

Da ich mich auf den Bau selbst nicht besonders einlassen will, so ist es auch nicht nöthig, besonders zu erwägen, wie man den Keller selbst nach verschiedenen, für die Wirthschaft erforderlichen Abtheilungen einrichte, die dann nach dem besondern Gebrauche, wozu sie bestimmt sind, auch im Boden mit Steinplatten oder gut gebrannten Fliesen ausgelegt werden können.

Beiläufig will ich hier noch der in der Leipziger Gegend üblichen, freistehenden, sogenannten Kornhäuser erwähnen. Diefes sind kleine, aus Mauerwand aufgeführte feuerfichere Kornmagazine, bequemer als die vielgerühmten Silo's. Ich führe sie hier an, weil das unterste Stockwerk fast immer als Keller benutzt wird, um im Winter darin Kartoffeln, Rüben u. gegen die Kälte zu bergen.

### Bereinigung des Supernaturalismus und Rationalismus, insbesondere rücksichtlich des Cultus. Versucht von Dr. Heinrich Vincas.

Oldenburg (Schulzische Buchhandlung) 1842.

140 S. geh. (18 Gr.)

Nach einigen Rückblicken auf das Geschichtliche im Auftreten des Rationalismus und Supernaturalismus und nach kurzer Beleuchtung ihres Verhältnisses zum Cultus, wird der rationalistische Supernaturalismus näher beleuchtet, der hervorgegangen aus dem inne-





ren Bedürfnisse, einen Annäherungspunct zu finden, im Gefühl des christlichen Lebens, im practischem Interesse der Seelsorge lag, und der herbeigeführt ward, als die Rationalisten auf der Kanzel und die Supernaturalisten auf den Lehrstühlen sich aus der Gegnerschaft gegenseitig näher traten. Sehr ausführlich ver-

breitet sich dann der Verf. über die Mittel, durch welche dieser rationalistische Supernaturalismus in die Wissenschaft und in das practische Leben eingeführt werden könne. Die Expositionen des Verf. verdienen wohl, gelesen werden.

(Aus dem "Repertorium der gesammten deutschen Litteratur für das Jahr 1842," herausg. von Dr. Gersdorf. N<sup>o</sup> XI. S. 388.)

### N a c h r i c h t

über den Zustand der Oldenburgischen Ersparungs-Casse.

Am Schlusse des Jahres 1840 betrug das Capitalvermögen der hiesigen Ersparungs-Casse	212,712 Thlr. 21 Gr.
Vom 1. Janr. bis 31. Decbr. 1841 sind zur Casse gekommen	46,844 Thlr. 66 Gr.
Im Laufe des Jahres sind dagegen zurückgezahlt	31,086 Thlr. 46 Gr.
Es gehen also hinzu	12,758 Thlr. 53 Gr.
Das Capitalvermögen der Oldenburgischen Ersparungs-Casse betrug demnach am Schlusse des Jahres 1841	225,471 Thlr. 2 Gr.
Oldenburg, 1842. Juli 28.	

A. F. E. Pier, Receptor des Generalfonds.

Eingegangene Beiträge: Ueber den Verein zur Besserung des Schicksals entlassener Sträflinge. — Verzeichnisse der in den Jahren 1840 und 1841 auf die Legge zu Damme gebrachten und daselbst verkauften Leinen. — Urtheil über das Oldenburger Rindvieh. — Wohlfeiler Bau eines Kartoffelkellers. — Vom Chlorkalk im Papier. — Beförderung des Seidenbaues im Gebiet der freien Hansestadt Hamburg. — Schonung des religiösen Gefühls anderer Religions-Verwandten. — Warnung gegen das frühe Abschneiden des Kartoffelkrautes.

